



Goethe im Rausch?
„Droge Faust“ im
Kleinen Haus
Seite 10

Gülle und Sonnencreme

Mit einer interaktiven Inszenierung bringt Kajetan Skurski den Roman „Nullerjahre“ von Hendrik Bolz auf die Bühne des Kleinen Hauses und in die Dresdner Platte.

Von Kaddi Cutz

Nicht nur der Sommer hat sich am Sonntag mit einem letzten sonnigen Tag verabschiedet, auch die Sommerpause am Staatsschauspiel hat vor wenigen Tagen ein Ende gefunden. Zur Premiere von „Nullerjahre“ nach dem Roman von Autor und Rapper Hendrik Bolz geht es zunächst hoch hinauf ins Kleine Haus 3 - und mitten ans Set der Talkshow „Dresdner Treff“, wo Gastgeberin Nadja (Kaya Loewe) bereits mit ihren drei Gästen in froher Erwartung der Aufzeichnung schäkert.

Mit Mias „Tanz der Moleküle“ startet die Runde unter dem tosenden Applaus des Publikums und das von unterhaltsamen Videosequenzen und Einspielen untermalte, zunächst freudige Wiedersehen von Nadja, Sebastian (Jakob Fließ), Susanne (Joséphine Tancke) und Hendrik (Willi Wellmann), Autor des Buches, in dem die Jugendfreunde allesamt vorkommen, gerät zunehmend zu einer hitzigen Auseinandersetzung. Einer Auseinandersetzung über die Ergebnisse der Landtagswahlen in Sachsen und Thüringen, politische Ansichten und verkürzte Erinnerungen an die gemeinsame Jugend im Plattenbauviertel des Stralsunder Stadtteils Knieper West, die schwanken zwischen dem Geruch nach Gülle und Sonnencreme und der Erinnerung an Drogenexzesse und Gewalt.

Die Show wird unterbrochen und jemand dreht die Zeit zurück, die Protagonisten verwandeln sich in ihre jüngeren Versionen. Buffalo-Plateaus, Fishbohne-Shirt, String-Tangas, die aus zu weiten Hosen lugen: Es ist, als wäre es gestern gewesen. Und doch gefriert das Lachen im Gesicht in einem der vielen Gänsehautmomente dieses Abends, als Hendrik sagt: „Es ist über 30 Jahre nach der Wiedervereinigung. 15 Jahre nach meinem Umzug von Stralsund nach West-Berlin. Es ist 2024 und ostdeutsche Geschichten sind für mich das Spannendste auf der Welt.“

Um die Geschichten der vier Freunde zu erzählen, begibt sich das Publikum in Gruppen gemeinsam mit den Schauspielern auf einen szenischen Spaziergang zur Hauptstraße, wo das Stück im leerstehenden Ladengeschäft „Holzconnection“, als Reminiszenz an den Autor charmanterweise in „Bolzconnection“ umbenannt, weitergeht. Wir sind unterwegs mit Sebastian, Nadja und einem Ghetto-blast, aus dem laute Musik schallt. Beide Schauspieler sind voll in ihrer Rolle, interagieren mit dem Publikum genauso wie mit ahnungslosen Passanten, was dem Ganzen nicht nur Authentizität und einen hohen Unterhaltungsfaktor, sondern auch einen ganz eigenen Charme verleiht.



„Nullerjahre“: Szene mit Willi Sellmann, Jakob Fließ und Josephine Tancke

FOTO: SEBASTIAN HOPPE

Wir stoppen unterwegs auf einem Spielplatz und in einem Hauseingang, wo sich Szenen abspielen, die ich hier keinesfalls spoilern will. Die aber von einer Intensität sind, dass sich Ohnmacht und Resignation, Verzweiflung und Wut, Traurigkeit und Angst plötzlich ganz real anfühlen, greifbar werden - und mitten ins Herz treffen. Als unsere Gruppe an der Hauptstraße 30 eintrifft, ist die mit vielen Details dekorierte Bude schon voll. Durch die Küche geht's vorbei an geöffneten Gurkengläsern, vollen Aschenbechern und leeren Flaschen ins Wohn- und Schlafzimmer. Dort folgt ein rasanter Ritt durch die Stationen von Bolz' Kindheit und Jugend: Kindergarten, Schwimmbad, Hosen-Konzert, erste Dates. Drogen, Alkohol, Schlägereien, Depressionen. Tristesse und Glückseligkeit, Hoffnung und Verzweiflung.

Das Publikum sitzt mittendrin, herausgefordert nicht nur durch die Hitze (hier hat das Theater das Möglichste getan und Fächer, Wasser und Ventilatoren bereitgestellt), sondern auch durch die eigene Na-

Wie fühlt sich eine Jugend zwischen zwei gesellschaftspolitisch kollidierenden Systemen an?

um diese Frage kreist die Inszenierung „Nullerjahre“

ckenmuskulatur, denn überall passiert was. Die vier Schauspieler sind ständig in Bewegung, lümmeln mal auf dem Bett herum, hängen in der Durchreiche, sprinten durch die Wohnung oder prügeln sich vor der Tür, mitten auf der Hauptstraße - was neuerlich sehr amüsante Reaktionen Unbeteiligter nach sich zieht. Als nach rund zwei Stunden die Erstaufführung vollbracht ist, gibt es Standing Ovationen und erneut tosenden Applaus. Regisseur Kajetan Skurski inszeniert die Zeitreise in die jüngere ostdeutsche Vergangenheit als innovative, interaktive und intensive Theatererfahrung, die den Stoff auf besondere Weise nah- und erlebbar macht.

Wie auch in der Geschichte selber, die als Mix aus Coming-of-Age-Roman und Fragmenten eines Sittengemäldes deutsch-deutscher Geschichte, liegen Spaß und Verzweiflung dicht beieinander in einer Welt, die nach der Wende dominiert ist von Gewalttätigkeit, Drogen, Rechtsextremismus, toxischer Männlichkeit, Resignation und persönlicher Unsicherheit. „Wie fühlt sich eine Jugend zwischen zwei ge-

sellschaftspolitisch kollidierenden Systemen an?“ - das ist die Frage, welche die Bühnenfassung von „Nullerjahre“ zu beantworten sucht.

Herausgekommen ist ein Stück, das nicht weniger ist als eine emotionale Achterbahnfahrt: intensiv und dicht, authentisch und zuweilen verstörend, berührend und originell, witzig und tieftraurig, abgründig und tiefsinnig. Getragen wird die durch die szenische Einbeziehung realer Plattenbauten, zeitgenössischer Musik und Sounds gleichermaßen innovative wie realitätsnahe Inszenierung vom fantastischen Spiel von Fließ, Loewe, Sellmann und Tancke. Mit sichtlichem Spaß spielen, improvisieren, interagieren und überraschen die jungen Schauspieler von der ersten bis zur letzten Minute, lassen die Grenzen zwischen Spiel und Wirklichkeit verschwimmen und schaffen eine Nähe zum Publikum, wie man es nur selten erlebt und immer wieder erleben möchte.

nächste Vorstellungen: 10., 25., 26., 27. September; 5., 8., 9., 29., 30. Oktober

Hygiene-Museum schlägt Alarm

Das Haus fürchtet durch drohende Kürzungen einen „Abstieg in die Mittelmäßigkeit“ und den Wegfall der Sonderausstellungen.

Von Torsten Klaus

Die Sonderausstellungen hier haben nicht selten Entdeckungscharakter, manchmal gar den Hang zum Abenteuerlichen. Sie widmen sich in den vergangenen Jahren Themen wie den Genen, dem Glücklichen, Lüge und Wahrheit, KI, dem Gesicht, der Sonne, Rassismus, Scham - oder ganz aktuell mit „VEB Museum“ der eigenen DDR-Geschichte. Die Rede ist natürlich vom Deutschen Hygiene-Museum Dresden (DHMD). Nicht ganz so natürlich ist seit gestern aber noch mehr, dass die Aufzählung von Sonderausstellungsthemen in den kommenden Jahren fortgeführt wird. Der Grund: das Geld.

Denn Dresdens städtische Kulturbetriebe, zu denen auch das Mu-

seum zählt, sollen im nächsten und übernächsten Jahr jeweils 4,76 Millionen Euro bei den Sachkostenzuschüssen einsparen - weil die fetten Jahre für den Kommunalhaushalt Dresdens wohl erst einmal vorbei sind. Schon der Etat 2024 wird ein Minus von mindestens 45 Millionen Euro aufweisen. Und ab nächstem Jahr kürzt der Freistaat Sachsen seine Schlüsselzuweisungen an die Kommunen wegen ausbleibender Steuereinnahmen deutlich.

Das DHMD sieht sich in der anstehenden Sparrunde doppelt bedroht. Denn das Haus wird von einer Stiftung finanziert, die wiederum paritätisch vom Freistaat und der Stadt Geld bekommt, seit 2021 jeweils 3,165 Millionen Euro. Dresden hat nun angekündigt, seinen Beitrag um 665 000 Euro zu reduzieren.



Iris Edenheiser (l.) und Lisa Klamka vom Deutschen Hygiene-Museum Dresden FOTO: ANJA SCHNEIDER/ARCHIV

Da die Kostenbeiträge von Stadt und Freistaat automatisch aneinander gekoppelt sind, droht dem Haus ein jährliches Minus von 1,33 Millionen Euro. Direktorin Iris Edenheiser sprach angesichts dieses Szenarios

von tiefen Einschnitten, die bevorstünden. Die zwei geplanten Sonderausstellungen „Freiheit“ (2025) und „Mental Health“ (2026) müssten dann gestrichen werden. Auch der bislang freie Eintritt für Kinder und Jugendliche, die wichtigste Zielgruppe des Museums, könne nicht aufrechterhalten werden. Lediglich die Dauerausstellung und das Kindermuseum würden auf jeden Fall weiter offen bleiben. Edenheiser bezeichnete das als „drohenden Abstieg in die Mittelmäßigkeit“. Das Museum werde es, sollte das Szenario Realität werden, „perspektivisch so nicht mehr geben“.

Natürlich werde versucht, auch noch andere Finanzquellen zu erschließen. „Wir können da aber nur bedingt besser werden“, sagte die

Museumschefin, auch weil die bisherigen Förderungen immer schon „sehr professionell vorbereitet werden“. Privates Geld aufzutun, sei noch schwieriger. Lisa Klamka, Kaufmännische Direktorin des Museums, ließ noch wissen, dass ein Zuschuss-Niveau von je 2,75 Millionen Euro von Stadt und Freistaat das Minimum sei, mit dem gearbeitet werden könne.

Auch andere kommunale Kultureinrichtungen sehen sich mit der Forderung nach drastischen Kürzungen konfrontiert. Das Europäische Zentrum der Künste Hellerau soll 600 000 Euro weniger bekommen. Die Dresdner Staatsoperette sind 400 000 Euro weniger geplant, für das Theater Junge Generation 300 000 Euro weniger, für die Freie Szene fehlen 785 000 Euro.

Geborgte Ohren, spitze Löffel

Komponistenklasse mit Tierprogramm

Von Wolfram Quellmalz

Ein orientierungsloser Vogel auf dem Transatlantik-Flug, die unwahrscheinliche Freundschaft zwischen Giraffe und Schildkröte, und eine Schlange, die sich ein ausgiebiges Verdauungsschlafchen gönnt - es waren besondere Tiergeschichten, die am Sonntag im Lehmann-Salon Dresden ihre Uraufführung erlebten. Verantwortlich für die hintergründigen und gewitzten Stücke waren die Schüler der von Silke Fraikin geleiteten Komponistenklasse Dresden, die mit diesem Programm ihrer ohnehin schon imposanten Liste spartenübergreifender Projekte ein weiteres hinzufügte. Diesmal hatten sich die jungen Komponisten mit dem Verein Buchkinder Dresden ausgetauscht, der junge Menschen in die Lage versetzt, eigene Texte zu verfassen und diese zu illustrierten Büchern auszuarbeiten.

In gemeinsamen Workshops zwischen jungen Tonschöpfern und Geschichtenerfindern entstanden kleine Erzählungen, Bilder und Kompositionen, die am Sonntag durch Christine Hesse (Klavier) und Andrea Hofmann (Violine) zu Gehör gebracht wurden - Philipp Schreyer steuerte nicht nur den Gesang bei, sondern führte auch mit kurzweiligen Moderationen durchs Programm und entlockte den jungen Künstlern ein paar Werkstattberichte. So erzählten Levin Schleif und Meo Keßner von ihrer inspirierenden Vogelbegeisterung, Fanny Weber dagegen von Wikipedia-Ausflügen in die nordische Sagenwelt, aus der „Fylgia“ gewachsen ist, ein Stück über einen Schutzgeist, auf den fast immer Verlass ist, außer er nimmt sich mal einen Tag frei. Richard Plate vertonte eine vom 15-jährigen Samuel gelieferte Vorlage



Linolschnitt von Matilda, 8 Jahre: Ein Vogel will nach Amerika

FOTO: SILKE FRAIKIN

über Ritter, deren scheppernde Rüstungen (passend zur titelgebenden „Hasenjagd“) von klappernden Löffeln unterstützt wurden, während sich Lilly-Marlen Bauer von einem Bild aus dem Buchkinder-Kalender zu einer impressionistischen Klavieretüde über den Schnee anregen ließ. Weitere stimmige Titel steuerten der mit Jazzelementen arbeitende Jonas Kerda, Amélie Gericke sowie Willy Weber bei, für einen humoristischen Höhepunkt sorgte Cedric Haß, der zum Text von Buchkind Johann eine vergnügliche Fabel über Bauernhof-Tiere ersann, die sich gegenseitig mal ihre Ohren ausborgten.

Im Wechsel mit den pointierten musikalischen Miniaturen gaben die Buchkinder eigene Texte zu Gehör, darunter einen Auszug aus einem rasanten Cowboy-Epos. Den Schlusspunkt setzte Ben Weikelt mit seiner Vertonung der Wilhelm-Busch-Humoreske vom gemarteten Klavier-Tier. Christine Hesse machte am Piano dagegen keinen gekälten Eindruck, sondern ließ sich mit ihren Mitstreitern hingebungsvoll auf dieses famose musikalische Wagnis ein.

Aufführung: 16. November (JKS Passage Dresden-Gorbitz)